



Grundlinien eines Planes

zur Errichtung
einer

Armenkolonie.

Von

dem Verfasser der Broschüre:
Das Proletariat unserer Tage.

Der Ertrag ist zum Besten einer wohlthätigen Anstalt.

R i g a,

gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei.

1849.

Der Druck dieser Schrift wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.

Riga, am 30. April 1849.

Dr. G. G. Napier ſky,
Censor.

Hatte die im Anfange d. J. erschienene Broschüre: „das Proletariat unsrer Tage,“ die Aufgabe zu lösen, ein geehrtes Publikum auf das Vorhandensein desselben in unsrer Stadt aufmerksam zu machen; so liegt es jetzt dem Verfasser jener Broschüre ob, die in derselben versprochenen Vorschläge zur Hülfe wider das Umsichgreifen desselben einer wohlmeinenden Beurtheilung und Prüfung unsres stets zu wohlthätigen Zwecken bereitwilligen Publikums vorzulegen. Wenn das Proletariat in unsrer Stadt noch zu keiner furchterregenden Macht ausgeartet ist, so ist dies wohl größtentheils den bedeutenden Summen zuzuschreiben, welche jährlich nicht allein von der Commune, sondern auch von den einzelnen Einwohnern der Stadt mit vieler Freigebigkeit den Armen verabfolgt werden. Daß aber dessen ungeachtet dasselbe keineswegs im Abnehmen ist, das beweisen sowohl die immer bedeutenderen Summen, die jährlich von Seiten der Stadt für die Armen verausgabt werden, als auch die immer zunehmenden Klagen der vermögenden Bewohner, daß bei den ohnehin von Jahr zu Jahr sich mehrenden Unterstützungsgeldern, die unverschämte Zubringlichkeit der untern Schichten des Volks immer größer wird. Wie sollte es aber auch anders sein! Das alte Sprichwort: „Wie gewonnen, so zerronnen!“ bewährt sich auch hier

in seiner unumstößlichen Wahrheit. Die nicht einmal immer durch ein der Trägheit und dem Müßiggang ergebeneß Betteln gewonnenen Geldsummen können für den Proletarier durchaus keinen Werth haben. Es liegt mithin offenbar auf der Hand, daß das bisher befolgte Verfahren bei den Unterstützungen der Armen zu keinem günstigen Resultate führt, daß es in nothwendiger Folge alle Reichen arm und alle Armen noch ärmer macht, als zuvor. Und wer nur einen Blick in die Hütten des Elends geworfen, der wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß — mit sehr seltenen Ausnahmen — die monatlichen Unterstützungsgelder ohne gehörige Beaufsichtigung über deren Verwendung nur der Trägheit und der bösen Lust Vorschub leisten und zu immer unverschämteren Forderungen verleiten, jedenfalls aber jede Wirthschaftlichkeit bei dem Proletarier unterdrücken, jeden Trieb zur Sparsamkeit erschlaffen. Es wird also überhaupt von vorn herein der schon anderswo bewährte Grundsatz festgehalten werden müssen, daß das Elend der untern Schichten des Volks nicht sowohl durch Unterstützungsgelder an und für sich gehoben werden kann, als vielmehr nur dadurch, daß die durch Fleischeslust, Trägheit, Trunksucht und dergl. für alles Gute geschwächte und entnervte Natur wiederum zu einer regelmäßigen Lebenshätigkeit geweckt werde, daß die Tiefgesunkenen, mögen sie auch der Jahre viele zählen, wiederum zur Arbeitsamkeit, zum Gottvertrauen, zum wahren Lebensgenuß herangebildet werden, daß sie lernen in der Erfüllung ihrer Pflichten ihr Glück, im Glauben an das geoffenbarte Wort Gottes den himmlischen Frieden und somit die wahre Zufriedenheit des Herzens zu finden. Wird auf diese Weise

auf die Alten einzuwirken gesucht, so darf dabei der Jugend nicht vergessen werden. Ja, auf diese werden wir ganz besonders unser Augenmerk zu richten haben; denn hier ist gerade das fruchtbare Feld, das in furchtbarer Progression das Proletariat zu Tage fördert. Darum muß für die Kinder der Proletarier insbesondere gesorgt werden, nicht aber auf die Weise, daß wir sie ganz den Eltern entziehen, sondern daß wir dahin arbeiten, daß der böse Einfluß der Eltern, wenn auch nicht ganz gehoben, so doch bedeutend gemildert werde durch eine geregelte Lebensordnung, in welche wir die Eltern selbst versetzen, und durch eine Schul- und Häuserziehung, die wir den Kindern zukommen lassen. Gibt es nun auch der Wege gar viele, welche die christliche Liebe einschlagen könnte, um dem Proletariate eine wesentliche Hülfe leiblich und geistig zukommen zu lassen, so glaubt Referent doch, daß das Ziel mit geringerem Zeit- und Kostenaufwand nur durch sogenannte Armenkolonien zu erreichen sei. Wie eine solche Kolonie in Berücksichtigung unsrer Verhältnisse einzurichten und zu leiten wäre, das sollen die folgenden Paragraphen auseinandersetzen, welche Eintheilung wegen des Ueberblicks und der etwaigen Besprechungen der dafür sich Interessirenden gewählt worden ist.

§ 1.

Die Armenkolonie muß in dem von uns genommenen Sinn einen doppelten Zweck haben:

1. durch bestimmte, jedoch nicht gefängnißartige Vorkehrungen die größtentheils durch Sünden und Laster aller Art in Armuth Gerathenen und Verkommenen davon abzuhalten, daß sie auf Andere bösen Einfluß üben;
2. durch Zucht und Ermahnung dieselben wo möglich auf gute Wege zu leiten und sie als gebesserte Glieder der Kirche und dem Staate zurückzugeben.

§ 2.

Diesem Zwecke gemäß ist die Armenkolonie für Alle, welche noch der Erziehung und Bevormundung bedürfen, wes Alters und Geschlechts sie auch sein mögen. Es werden auch diejenigen aufzunehmen sein, die zwar kränklich und krüppelhaft, oder durch vieljähriges Lasterleben zu jeder umfassenden Thätigkeit entkräftet sind, deren physische Kraft aber doch noch auf irgend eine Weise in Anspruch genommen werden kann. Derartige Kränkliche und Krüppelhafte dürften am wenigsten von der Kolonie ausgeschlossen bleiben, sobald sie Kinder haben, indem — wie oben gezeigt — durch die Erziehung der Kinder am nachhaltigsten dem Umsichgreifen des Proletariats entgegengewirkt wird.

§ 3.

Der oberste Grundsatz der erziehenden Disciplin in der Armenkolonie muß sein: Bete und arbeite. Zu Beidem sind die Kolonisten anzuleiten. Der Zweck ist erreicht, sobald die Kolonisten Beides gelernt haben, er bleibt unerreicht, so lange sie nur Eins verstehen und das Andere nicht: denn das Erste ohne das Letzte bildet Heuchler, Schwärmer, — das Letzte ohne das Erste führt nicht zu gründlicher Besserung. Es wird mithin eine gedeihliche Einwirkung auf das Proletariat hauptsächlich nur durch eine vom kirchlichen Standpunkte ausgehende Seelenpflege erreicht werden.

§ 4.

Eine solche Kolonie dürfte, damit die Kolonisten, in so weit die Kolonie ihnen keine Arbeit zu geben vermag (siehe § 10) auch ihrem Erwerbe in der Stadt nachgehen könnten, nur höchstens 6 Werst von der Stadt entfernt sein und würde, da die Stadt daselbst noch reich ist an urbarzumachendem Lande, hinreichend Raum finden in der Gegend hinter Griesenberg, vielleicht auch hinter Dreilingsbusch zwischen der Moskauer und Luban'schen Straße, oder auch gleich hinter Pleškodahl auf der Kalnezeemischen Straße.

§ 5.

Die Kolonie muß ein Hauptgebäude besitzen, welches ein passendes Local für eine Kleinkinderbewahranstalt und eine Schule enthält, ferner 3—4 Zimmer für den Inspector, 2 Zimmer für den Schullehrer und 1 Zimmer für die Aufseherin der Bewahranstalt, überdies einen recht geräumigen

Keller. Außerdem müssen in der Kolonie 2 Arbeitshäuser vorhanden sein, eins für die Erwachsenen, das andere für die Kinder.

§ 6.

Für die Handhabung einer erfolgreichen Disciplin ist es durchaus erforderlich, daß die Armenfamilien nicht in einem größeren Gebäude zusammen wohnen, welches schon dem Zwecke einer Kolonie widersprechen würde; sondern daß sie so weit als nur thunlich von einander getrennt sind. Daher wären in der Kolonie kleine Häuserchen, von denen jedes nur 2 Familien aufzunehmen vermag, so zu erbauen, daß selbst diese beiden Familien in einem und demselben Häuschen von einander getrennt sind, und die Häuser in einer solchen Entfernung von einander stehen, daß jede Familie das ihr zugemessene Land gleichsam unter ihrem Fenster hat.

Diese Häuserchen wären, da man in der bezeichneten Gegend Sand genug haben und Kalk leicht dorthin beschaffen kann, von Kalksand zu erbauen, wie ein solcher Prochymowscher Kalksandbau im Riga'schen Stadtblatte, Jahrg. 1848, Nr. 14, angegeben ist und sich neben seiner Wohlfeilheit besonders durch seine große Haltbarkeit und Leichtigkeit in der Ausführung auszeichnen soll. — Jede der beiden Wohnungen dieser Kolonistenhäuser muß 6—7 □ Faden Raum enthalten und einen sogenannten russischen Ofen haben, der, aus lauter vierkantigen Töpfen zusammengesetzt, zugleich als Küche benutzt werden kann. (Vielleicht wären die salzburg'schen Baueröfen noch zweckmäßiger.)

§ 7.

Außer der Wohnung erhält jede Familie für jedes Familienglied $\frac{1}{6}$ Poststelle Land, welches hinreichend sein dürfte, da die Kinder vom 3. bis zum 7. Jahre, damit die Eltern ungestört ihrem Erwerbe nachgehen können, sich den Tag über in der Kleinkinderbewahranstalt aufzuhalten haben und dort auch ihr Mittags- und Vesperbrot erhalten, weshalb das Hauptgebäude mit hinreichendem Land in seiner nächsten Umgebung versehen sein muß.

§ 8.

Da in den bezeichneten Gegenden Torfgrund vorhanden ist, so würden die Kolonisten auch freie Beheizung haben können, wären aber dafür verpflichtet die Bearbeitung des Torfes selbst wechselsweise zu übernehmen, in so fern dieselbe nicht von den Kindern bestritten werden kann. Dieser so gewonnene Torf wäre, um Veruntreuungen zu verhüten, nur in täglichen oder wöchentlichen Quoten den einzelnen Familien zu verabfolgen.

§ 9.

Weil diese Proletarier größtentheils nicht wissen, mit Geld umzugehen, am allerwenigsten aber verstehen, in Wenigem zu ersparen für Zeiten, da größere Ausgaben (für Wintervorräthe, Kleider u. s. w.) erforderlich sind, überdies aber auch die Erfahrung lehrt, daß durch den Wucher, der bei dem Kleinverkauf der Waaren gerade an den Armen verübt wird, dieselben mehr als das Doppelte für ihre Lebensbedürfnisse zu zahlen haben; so sind in der Kolonie die sogenann-

ten Viedleschen Sparladen einzuführen, die sich überall, wo sie nur auf die rechte Weise gehandhabt wurden, in materieller wie in moralischer Hinsicht als höchst zweckmäßig bewährt haben.

§ 10.

So viel als möglich hat die Verwaltung für Beschäftigung der Kolonisten, jedenfalls für Beschäftigung der Krüppel und Kränklichen unter ihnen, zu sorgen. Es werden demnach alle Gegenstände, welche in der Kolonie erforderlich sind, oder deren die einzelnen Kolonisten bedürfen, wo möglich von ihnen selbst verfertigt werden müssen. Selbst der Bau der Familienhäuser, die Cultivirung des Landes kann zum Theil von den sich schon in der Kolonie befindenden oder noch in dieselbe aufzunehmenden Proletariern bewerkstelligt werden. Dies würde denselben eine Verdienstquelle eröffnen, der Anstalt aber, selbst bei gehöriger Vergütung der Arbeiten, immerhin Gewinn bringen.

Diejenigen Kolonisten, die nicht in der Kolonie selbst hinreichende Beschäftigung erhalten können, dürfen außerhalb derselben ihrem Erwerbe nachgehen, doch immer nur nach einer Uebereinkunft mit dem Inspector, der es ihnen verwehren kann, sobald sie ihr eigenes Land und das ihnen Obliegende nicht gehörig bestellt und verrichtet haben, oder wenn ihre Entfernung von der Kolonie wegen ihres Lebenswandels unzulässig wäre. Um erforderlichen Falls den Kolonisten Arbeitsstätten anweisen zu können, wäre mit der Kolonie ein Meldungscomptoir in der Stadt zu verbinden. — Ueber Ein-

nahme und Ausgabe der einzelnen Kolonisten, insbesondere derjenigen, welche ihrem Verdienste außerhalb nachgehen, ist strenge Controlle zu führen.

§ 11.

Denjenigen Armen, die Altersschwäche und Kränklichkeit halber ihr Land nicht selbst besorgen können, wird von den Kindern das Land bebaut; sie sind aber dafür verpflichtet, wenn sie sich sonst nur dazu eignen, Waisenkinder gegen eine angemessene Vergütung aufzunehmen. Die übrigen Kolonisten können nur mit ausdrücklicher Bewilligung des Inspectors ihre eigenen Kinder zur Bebauung ihres Landes während der Tageszeit erhalten (s. § 14).

§ 12.

Jeder Kolonist hat sich bei der Aufnahme schriftlich zu verpflichten, sich unbedingt der Ordnung und den Gesetzen der Kolonie zu fügen, in allen fraglichen Punkten von dem Inspector Entscheidung zu holen, sich Morgens und Abends mit seiner Familie zu den Andachtsstunden in dem Schullocale einzufinden, wovon er nur in Berücksichtigung eintretender Verhältnisse zeitweilig dispensirt werden dürfte, insbesondere aber hat er während der Tageszeit seine Kinder unausgesetzt der Schule und der Bewahranstalt zu übergeben, und zwar die Kinder vom dritten bis zum vollendeten siebenten Jahre den ganzen Tag über, die schulfähigen Kinder aber Morgens von 6—12 und Nachmittags von 2—8 Uhr.

§ 13.

Für Bekleidung und Beföstigung der schulfähigen Kinder haben die Eltern zu sorgen, weil es von moralischem

Nachtheil wäre, wenn man sie dieser Sorge entbinden würde, andrerseits aber bei den vielfachen Vortheilen, welche den Kolonisten gewährt werden, es ihnen bei einiger Betriebsamkeit durchaus nicht schwer werden kann, diese Sorge zu übernehmen. Anders wäre es mit den Kindern der Bewahranstalt, die wohl in der Anstalt selbst ihr Frühstück, Mittags- und Vesperbrot erhalten müssen. — Der Ordnung und Reinlichkeit wegen wäre nur zu wünschen, daß sowohl die Schule wie die Bewahranstalt für jedes Kind ein leichtes Ueberkleid besäße, welches die Kinder für die Schulzeit über ihre Kleider zu ziehen, beim Weggehen aber oder bei auswärtigen Arbeiten im Locale zurückzulassen hätten.

§ 14.

Die schulfähigen Kinder erhalten in den Wintermonaten täglich 5—6, in den Sommermonaten 2—3 Unterrichtsstunden in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen. Außer diesen Unterrichtsstunden werden sie angehalten für ihre eigenen, so wie für die Bedürfnisse des Hausstandes zu sorgen, im Sommer also das Feld zu bebauen, Torf zu bereiten, als Brennmaterial für den Winter (die kleineren Kinder Tannenzapfen zu sammeln, welche gleichfalls ein gutes Brennmaterial für die Küche abgeben) u. dgl. mehr, — im Winter insbesondere ihre Kleider und Schuhe zu verfertigen, so wie überhaupt Gegenstände, die zum Besten der Kolonie oder der Kinder selbst veräußert werden können.

§ 15.

Es ist nicht zu leugnen, daß das Ganze nie zur Ausführung kommen, oder doch bald wiederum zerfallen würde,

wenn nicht an der Spitze desselben ein Mann steht, der, gedrungen von der Liebe Christi und der Liebe zu dem Nächsten, es für seinen Lebensberuf ansähe, seine Gaben und seine Thätigkeit ungetheilt diesen Armen, Verwahrlosten und Tiefgesunkenen zu weihen. Ein solcher Mann, der ja nicht aus irgend welcher Ehr- und Gewinnsucht, sondern allein aus reiner Liebe zur Sache sich diesem Berufe hingeben könnte, werde als Inspector über diese Kolonie gesetzt.

§ 16.

Der Inspector hat, wie überhaupt die Leitung des Ganzen, so insbesondere — mit Ausnahme der kirchlichen Sacramente — die Seelenpflege der einzelnen Kolonisten zu besorgen, ihnen in allen Angelegenheiten mit Rath und That zur Seite zu stehen, den Unterrichts-, Arbeits- und Erziehungsgang in der Schule und Bewahranstalt anzuordnen und zu beaufsichtigen, den Religionsunterricht zu erteilen, und — wenn auch nicht die täglichen Andachtsstunden — so doch an jedem Sonn- und Festtage eine Erbauungsstunde zu halten, die — um das Kirchengehen nicht zu verhindern — am Nachmittage statt zu finden hat und ganz für die Bedürfnisse und Verhältnisse der Kolonisten eingerichtet sein muß. — Ueberdies wird der Inspector zum Theil das Rechnungswesen zu führen, überhaupt aber das Interesse des Publikums stets zu erwecken und zu erhalten haben.

§ 17.

Nur die freie, christliche Liebe und der lebendige Glaube, daß der Herr, unser Gott, jedes Werk unsrer Hände fördern

werde, das zum Aufbau Seines Gottesreiches dient, vermag eine solche Anstalt zu gründen und im Segen zu erhalten, auch ohne zuvor gesammelte Capitalien und daliegende Fonds. Daher denn auch von der freien Liebe der Gemeinde und dem Interesse des Publikums die Stiftung einer solchen Kolonie ausgehen muß, nicht aber von einer städtischen Administration u. s. w., soll sie von vorn herein bedeutenden moralischen Einfluß auf die Betheiligten üben und nicht eine Straf- oder polizeiliche Anstalt werden, die ihren Zweck ganz verfehlen würde. Die Verwaltung der Kolonie wird mithin auch nur aus Männern bestehen dürfen, die, das Vertrauen des Publikums besitzend, aus freier Liebe zur Sache sich vereinigen; die städtische Administration jedoch, deren Betheiligung dabei durchaus erforderlich, aber nicht allein hinreichend ist, würde ein beratendes und beaufsichtigendes Mitglied für die Verwaltung zu wählen haben. Ein solcher Verein von lebendig für die Sache sich interessirenden Männern stehe dem Inspector zur Seite, um mit ihm wenigstens in monatlichen Sitzungen die Aufnahme in die Kolonie zu bestimmen, das Beste derselben zu berathen, für die Bedürfnisse derselben zu sorgen, die Rechnungsbücher zu inspiciiren u. s. w. u. s. w.

§ 18.

Es hieße die Rechnung ohne den Wirth machen, wollte man in einem vorläufigen Plane — was diese Zeilen nur sein wollen — einen specificirten Kostenanschlag geben. Hat doch die Erfahrung in ähnlichen Fällen gezeigt, daß man bei solchen Berechnungen sich stets verrechnete, und daher denn

auch das getäuschte Publicum bald wiederum für die Sache erkaltete. Das liegt klar auf der Hand, je mehr das Proletariat abnimmt, was ja bei einer solchen Kolonie durch Gottes Segen nothwendig erfolgen muß, desto weniger wird es auch der Unterstützungsgelder von Seiten der Commune so wie der Privaten bedürfen. Zu leugnen aber ist es nicht, daß die Kosten zur Errichtung einer solchen Kolonie nicht so unbedeutend sein werden, und es wird mit die Aufgabe dieses Entwurfes sein, anzugeben, wie dieselbe zu Stande zu bringen wäre, ohne daß von vorn herein große Summen gefordert werden.

§ 19.

Vor allen Dingen ist erforderlich, daß der Mann gefunden werde, der als Inspector seine ganze Thätigkeit unge- theilt der Kolonie weihen kann. Wie manche Nachtheile lassen sich verhüten, wie manche Vorthelle wahrnehmen, wie Vieles überhaupt ersparen, wenn gleich von vorn herein ein Mann an der Spitze steht, der sich ganz der Sache widmet, der mit lebendigem Eifer hier beaufsichtigend, da ermunternd, dort anregend aufzutreten vermag.

§ 20.

Mit dem Inspector treten diejenigen Männer, die das Vertrauen des Publicums besitzen und es für Pflicht und Beruf halten, an diesem Gotteswerke thätigen Antheil zu nehmen — deren Zahl jedoch nicht groß sein dürfte — zu einem verwaltenden Verein zusammen, wo möglich zugleich mit dem von der städtischen Administration erwählten Mit- gliede. Nachdem ein in's Specielle gehender Plan entwor-

fen, derselbe die Bestätigung der hohen Obrigkeit erhalten und von der Stadtadministration das zu einer solchen Kolonie erforderliche Land unter der Bedingung, daß in den 3 bis 5 ersten Jahren nach Anbau eines Gebäudes kein Grundzins zu entrichten wäre, zugemessen worden ist, — suche die Verwaltung durch Collecte bei dem Publikum, den einzelnen Ständen und Aemtern, so wie durch anderweitige Veranstaltungen nur erst eine Beisteuer zu erhalten zur Errichtung des Hauptgebäudes und der beiden Arbeitshäuser (§ 5), welche letzteren für's erste zur Aufnahme von 12 Familien benutzt werden sollen.

§ 21.

Das Hauptgebäude, zweietagig mit einem 5 Faden langen und 4 Faden breiten gewölbten Keller, muß 8 Faden breit sein und 10—11 Fuß hohe Zimmer haben: im untern Stock einen Schul- und Kleinkinderbewahrsaal, im obern die Wohnung des Inspectors, des Schullehrers und der Aufseherin, und würde kosten circa . . . S. Abl. 3000
Zwei Arbeitshäuser à 6 Faden lang und 4 Faden

breit würden zu stehen kommen circa . . . „ 1000

Die innere Einrichtung der Schule und Bewahranstalt, Besoldung des Hauspersonals, Vorschuß zur Aussaat und Wintervorräthen für die Kolonisten, so wie der Ankauf und die Erhaltung einiger Kühe und zweier Pferde u. s. w. circa . . . „ 3000

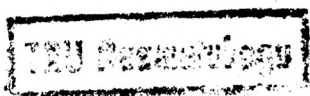
S. Abl. 7000

§ 22.

Es würden also im ersten Jahre 12 Familien unterzubringen und die Summe von circa 7000 Rbln. Silb. erforderlich sein, womit jedoch nicht gemeint ist, daß dieselbe auch für die Folgezeit die jährliche Durchschnittssumme sein wird, und daß es nur bei der Aufnahme dieser 12 Familien verbleiben soll; im Gegentheile wird die Kolonie nach und nach alle bisher unterstützten Proletarier aufzunehmen haben. Die im § 5 angegebenen Hauptgebäude sind's besonders, welche bedeutendere Summen im Anfange erfordern. Diese sind aber schon alle nach dem vorigen § gegeben, da die beiden kleineren Gebäude nur so lange den im ersten Jahre aufgenommenen 12 Familien verbleiben sollen, bis die im § 6 angegebenen Kolonistenhäuser verfertigt sind. Alsdann werden dieselben ihrer Bestimmung gemäß zu Arbeitsfälen verwendet, daher denn auch die inneren Abtheilungen nur aus ganz leicht errichteten Bretterwänden bestehen dürfen.

§ 23.

Mit diesen 12 Familien, welche aus den Besseren der heruntergekommenen Armen sein müssen, werde dann im folgenden Jahre der Aufbau der Kolonistenhäuser auf die im § 6 angegebene Weise unternommen, wobei so wenig als möglich, und nur für die Arbeiten, die nicht von den Kolonisten verfertigt werden können, andere Arbeiter hinzugenommen werden dürfen. Im folgenden Jahre wird, wie leicht ersichtlich, nicht mehr eine so bedeutende Summe erforderlich sein, und nach völliger Einrichtung der Kolonie und Aufnahme aller



bisher unterstützten Proletarier werden die jährlichen Ausgaben auf die Hälfte der oben angegebenen Summe reducirt werden können, also wenigstens auf den fünften Theil dessen, was bisher nach den weiter unten angegebenen Aufschlüssen für die Versorgung der Proletarier jährlich verausgabt worden ist.

§ 24.

Eine solche allmähliche Entwicklung der Armenkolonie hat gar mancherlei Vortheile, — die besonders hervorzuhebenden aber sind:

- 1) daß sogleich zur Ausführung des Werkes geschritten werden kann;
 - 2) daß das Interesse des Publicums dadurch immer rege erhalten wird, wenn die sich dabei Interessirenden wahrnehmen, daß das von ihnen der Verwaltung Anvertraute auch sogleich zweckmäßig benutzt wird;
 - 3) endlich aber, daß dadurch Dem vorgebeugt wird, daß das Werk Einem über den Kopf wächst; weil die Verwaltung, allmählich gestärkt und herangebildet zu ihrem schwierigen Beruf, auf diese Weise bewahrt bleibt vor vielen Mißgriffen.
-

Nur ein Entwurf zu einem nach genauester Erforschung der einzelnen Verhältnisse von Seiten der sich dazu verstehenden Verwaltung und nur von dieser auf's Speciellste zu entwerfenden Pläne sollen vorgehende Paragraphen sein. Ueberhaupt wird ein solcher Plan nicht von einem Einzelnen, sondern, nachdem in gemeinschaftlichen Berathungen die Sache nach allen ihren einzelnen Theilen reiflich durchdacht und besprochen worden, nur von einer Verwaltung von dazu befähigten, sich dafür lebendig interessirenden Männern entworfen werden können. Doch hofft Referent, nicht allein die Hauptpunkte hervorgehoben, sondern auch dargelegt zu haben, daß auf die angegebene Weise am nachdrücklichsten dem Ueberhandnehmen des Proletariats gesteuert werden kann. Wir wollen uns keineswegs den sanguinischen Hoffnungen und Erwartungen hingeben, als ob mit der Errichtung einer solchen Kolonie auch schon sogleich das Uebel völlig gehoben wäre; wer da weiß, in welchen Kloaken der Sünde und der Laster sich diese Proletarier umherwälzen, und wer nur einigermaßen das menschliche Herz kennt, wie es ein troziges und verzagtes Ding ist (Jer. 17, 9), — der wird gesichert bleiben vor allen übertriebenen Erwartungen. So viel aber ist gewiß, soll und muß geholfen werden, so kann nur auf die Weise Hülfe werden, daß für die Armen leiblich und geistig gesorgt wird; darf überhaupt noch gehofft werden, so kann es nur von der Alles überwindenden Liebe Christi und von Seinem Worte, das wie ein Hammer ist, der Felsen zerschmeißt (Jerem. 23, 29), und kräftig, und schärfer denn ein zweischneidiges Schwert (Ebr. 4, 12). — So wenig wir uns daher sanguinischen

Hoffnungen hingeben wollen, so wenig dürfen wir uns doch die augenblicklichen Vortheile, selbst in pecuniärer Hinsicht verschweigen, die aus der Errichtung einer solchen Armenkolonie hervorgehen. Das Armendirectorium verausgabte in den letzten Jahren an monatlichen Unterstützungsgeldern im Durchschnitt gegen 7000 Rbl. S. jährlich, die Privatkassen gewiß mehr als das Doppelte, so daß schlecht gerechnet über 20,000 Rbl. S. jährlich dem Proletariat in unsrer Stadt gleichsam zugeworfen wird, damit es uns für den Augenblick in Ruhe lasse, wobei es aber intensiv und extensiv an Macht gewinnt, indem — wie schon oben bemerkt — alle diese Unterstützungsgelder in den meisten Fällen nur der bösen Lust, der Ausschweifung, der Trägheit und Unverschämtheit Vorschub leisten. Wir werden bald nicht mehr mit dem Doppelten der obigen Summe reichen, unsere nächsten Nachkommen aber gewiß mehr als das Drei- und Vierfache gebrauchen, um sich nur einigermaßen das Proletariat vom Leibe zu halten. Nehmen wir noch hinzu, daß durch die Ausschweifungen sowohl, als insbesondere durch die ungesunden, ferkerartigen Wohnungen, in welchen diese Armen eingepfercht sind, auch andere Classen bedeutend in Anspruch genommen werden, besonders die der Krankenhäuser und Krankenunterstützungen, — daß ferner in Zeiten allgemeiner Heimsuchung Gottes, wie z. B. im vorigen Jahre, selbst bei den größten Opfern, welche die erbarmende Liebe bringt, dennoch die Waisen (weil eben keine anderen Vergungsörter ihnen geboten werden können) oft so untergebracht werden müssen, daß zu befürchten steht, Viele von ihnen werden nur zur Mehrung des Proletariats herangebildet, — beachten wir

weiter, daß durch eine Abnahme des Proletariats auch die polizeilichen Vergehungen und Verbrechen abnehmen, mithin die Unkosten der Gefängnisse geringer werden, — daß endlich durch die Anlegung einer Kolonie eine große Landstrecke, die bisher brach lag, cultivirt wird und schon dadurch an und für sich großen Vortheil, insbesondere aber der Stadtkasse durch den jährlichen Grundzins eine nicht unbedeutende Einnahme bringt, und das gerade von denen, welche bisher von der Commune unterstützt werden mußten, — bedenken wir alles dies, dann werden selbst die augenblicklichen Vortheile uns nicht verborgen bleiben, welche sogenannte Armenkolonien bringen. — So wollen wir denn, Mitbürger und Mitbewohner Riga's! nicht länger zögern mit der Ausführung eines Werkes, das in seinem Erfolg uns selbst und unsern Kindern den größten Gewinn zu bringen vermag. Wollen wir Alle nach der Mahnung des Apostels: Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gaben Gottes (1. Petr. 4, 10), gemeinschaftlich zum Wirken schreiten, so lange es noch Tag ist; bald könnte die Nacht kommen, da Niemand mehr zu wirken vermag (Joh. 9, 4). Auf denn zum Werk im Glauben, in Liebe, in Hoffnung, — auf zum Werk, es gilt ja auch unser eignes, wie der Unsrigen Wohl. Haben wir erst eine unverschuldete Armuth vor den Stricken des Proletariats gesichert, die Thränen der Noth und des Elends getrocknet, die Unschuld aus einer versuchungsvollen Umgebung gerettet, das um sich greifende Uebel in seiner Grundfesten erschüttert, die immerhin selbst verschuldete Verzweiflung aus einer sich

selbst und die menschliche Gesellschaft verderbenden Rage gerissen, mit einem Worte, haben wir erst dem Proletariat seine Macht gebrochen: — dann haben wir für das Wohlfsein unserer Kinder besser gesorgt, als es je das Häufen irdischen Mammons vermag, — haben selbst uns Denkmäler errichtet, die lauter sprechen und unverwüßlicher sind als die von Marmor und Eisen. Noch in späten Tagen werden Kinder und Kindeskinde, getrieben von innerem Drang des Herzens, unsere Gräber besuchen und dort die Opfer des Dankes uns bringen für die Segnungen des Friedens in bürgerlichem Verkehr, die wir ihnen durch unsere Vorsorge und den Segen Gottes erwarben. Gott, der Herr, gebe Muth und Freudigkeit zu einem Werke, an dem sich auf's Neue unser Glaube und unsere Liebe zu bewähren vermag!

